Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 18 (1936)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 4. Dezember 1936. Erscheint jeden Freitag 18. Jahrgang Nr. 49

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIIIb 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binkert A.-G., Telephon 22.252. Postcheck-Konto VIIIb 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften bei Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Aus dem Inhalt:
Ein Flug Zürich-London-Zürich
Die Prüfstelle des Verbandes Schweizer Hausfrauenvereine
Bund Schweizer. Frauenvereine

Wochenchronik

Inland.

Die verschiedenen national- und ständerätlichen **Kommissionen** sind mit den Vorarbeiten für die Bundesversammlung noch nicht zu Ende. So tagten weiter die nationalrätliche Kommission für Arbeitsbeschaffung (die in Uebereinstimmung mit der ständerätlichen Kommission eine Erhöhung des Bundesbeitrages für private Renovationen von 8 auf 10 Prozent beantragt) und die nationalrätliche Kommission für die Krisenunterstützung (die den Bundesrat ermächtigt, zur Bildung eines allgemeinen Ausgleichsfonds von den Arbeitslosenversicherungskassen Ausgleichsprämien zu erheben). Aus der Arbeit der ständerätlichen Kommissionen sind vor allem die bedeutsamen Verhandlungen der Budgetkommission zum Voranschlag des Bundes zu erwähnen. Nur unter ausdrücklichen Vorbehalten ist sie überhaupt auf die Beratung eingetreten: einmal weil das Budget mit einem 42 Millionen-Defizit schließe, sodann, weil Defizit und Botschaft dem 2. Finanzprogramm widerspreche und schließlich, weil das Budget unvollständig und verschiedene noch zu erwartende Nachtragskredite darin nicht enthalten seien. Die vom Bundesrat über diese letztern erteilten Auskünfte, die vor allem ev. Zuschüsse zur Verbilligung des Brotes, der Milch, der Entschuldung der Landwirtschaft, den Zinsendienst für die Wehranleihe usw. betreffen, vermochten die Kommission nicht zu beruhigen. Sie hält ihre Vorbehalte aufrecht. Die Freimaurerinitiative ist wie von den nationalrätlichen so nun auch von der ständerätlichen Kommission abgelehnt worden.

Im weitern hat der **Bundesrat** eine Vollziehungsverordnung über eine Krisenhilfe für die anerkannten Krankenkassen erlassen und hiefür 300,000 Fr. für Subventionen bereitgestellt. Der Entwurf für das Ordnungsgesetz (gegen staatsgefährdende Umtriebe) ist vom Bundesrat verschiedentlich durchberaten und so weit gefördert worden, daß das als dringlich zu erklärende Gesetz noch in der nächsten Session den Räten wird vorgelegt werden können. Die Rücktritte von 4 und der Tod von zwei Bundesrichtern wird der Dezembersession gleich auch die Neuwahl von 6 Bundesrichtern bringen.

Bei den **Genfer Staatsratswahlen** vom letzten Sonntag hat die bürgerliche Liste auf der ganzen Linie gesiegt, der künftige Staatsrat wird also aus sieben bürgerlichen Mitgliedern bestehen. Die Sozialdemokraten werden darin nicht mehr vertreten sein. So bedauerlich es vom Grundsatz der Gerechtigkeit aus ist, daß die stärkste Partei mit den Interessen einer sehr großen Bevölkerungsschicht nun keine Vertretung in der obersten Behörde mehr haben wird, so fällt diese Tatsache doch allein nur auf die Uebertreibung und eigensüchtige Politik des Regimes Nicole zurück, das die Gegenkräfte zu dieser energischen Gegenwehr aufgerufen hat.

Ausland.

Der **deutsch-japanische Pakt** ist, trotzdem von Berlin und Tokio das Bestehen von militärischen Geheimklauseln energisch dementiert wurde, sowohl von Frankreich wie von England und natürlich erst recht von Rußland mit größtem Mißtrauen aufgenommen worden. Einige Staaten wie Polen, Rumänien, Oesterreich, Holland ließen sogar bereits verlauten, daß sie dem Pakte nicht beizutreten gedächten.

Italien ist dem Abkommen bis heute fern geblieben und wird es angesichts der Aufnahme, die daselbe gefunden hat, wohl auch weiterhin bleiben. Dagegen scheint es sich mit Japan dahin verständigt zu haben, in Mandschukuo und Abessinien gegenseitige Generalkonsulate zu errichten, was einer gegenseitigen Anerkennung der Annexion dieser beiden Länder gleichkäme.

Auf die von Deutschland angestrebte Verständigung mit **England** hat der neue Pakt entschieden einen Rückschlag ausgeübt. Eden sagte im Unterhaus, daß England nach wie vor gegen jede Aufspaltung der Welt in zwei ideologische Gruppen sei. Und mit einem deutlichen Seitenblick auf etwaige deutsch-italienische Absichten erklärte er auf einem Essen der belgischen Handelskammer in London, daß Belgien im Falle eines unprovozierten Angriffs jederzeit auf Englands Unterstützung zählen dürfe. Dies mit der letzte Woche an Frankreich gegebenen gleichen Zusage kommt nun einem eigentlichen Defensivbündnis der drei Staaten gleich. Was die Ausklindigung des Locarnovertrags nicht vermochte, hat nun die deutsch-italienische Annäherung und

der **spanische Bürgerkrieg** zustande gebracht. Franco hat bekanntlich die Absicht, die katalanische Küste zu blockieren und England will diese Blockade außerhalb der spanischen Hoheitsgewässer nicht dulden. Um allen Verwicklungen mit ihren unabsehbaren Konsequenzen vorzubeugen, hat die englische Regierung ein eben dieser Tage vom Unterhaus genehmigtes Gesetz erlassen, das der ganzen britischen Schiffahrt jeglichen Waffen- und Munitionstransport nach Spanien untersagt. Damit soll den spanischen Schiffen jeder Anlaß zur Durchsuchung britischer Schiffe genommen werden. — Und schon tauchen neue Gefahren auf. Einmal ist die Regierung Caballero unter Berufung auf Art. 11 an den Völkerbund auf Einberufung des Rates gelangt. Materiell ist sie dazu im Recht, wenn auch damit die Gefahr, daß der spanische Konflikt in den europäischen Raum hinausgetragen werde, groß ist. Der Rat ist auf den 10. Dezember nach Paris eingeladen. Die andere Gefahr ist die rege Teilnahme von Freiwilligen auf beiden Bürgerkriegsfronten. Wie leicht können auch daraus internationale Verwicklungen entstehen.

Daneben ist auch das **Frankreich** der Volksfront noch weit von einer innern Ausgeglichenheit entfernt. Im Gegenteil — es scheint sich eine neue Streikwelle anzukünden. Denn die durch die neuen Sozialgesetze hervorgerufenen Preissteigerungen haben die seinerzeitigen Lohnerhöhungen bereits aufgeschluckt und die Arbeiter rufen nach neuen. Um den damit verbundenen Gefahren (neue Streiks und Fabrikbesetzungen) zu begegnen, hat Blum der Kammer ein Gesetz über ein obligatorisches Schlichtungs- und Schiedsverfahren vorgelegt, das vorsieht, daß alle Arbeitskonflikte vor einer Aussperrung oder Streikerklärung diesem Verfahren zu unterweisen sind. Die Kammer hat das Gesetz mit großem Mehr angenommen. Aber man war nervös. Denn würden die Kommunisten, die in der letzten Zeit immer heftiger gegen die Regierung wegen ihrer Nichteinmischungspolitik in Spanien auftraten, würden sie die Gelegenheit benützen, das Kabinett Blum — und damit die Volksfront — zu stürzen? Und was dann? Bis heute kam es noch nicht zu diesem Sturz, aber er liegt in der Luft.

In Buenos Aires hat Präsident Roosevelt die **panamerikanische Friedenskonferenz** eröffnet. „Die Demokratie bleibt die große Welthoffnung", sagte er in seiner Eröffnungsrede.

Zur Verteidigung der Frauenberufsarbeit

Das Recht auf Arbeit wird der Frau immer mehr — und dies bei uns, wie in andern Ländern, zumal in solchen, die unter Arbeitslosigkeit leiden — streitig gemacht. Nicht grundsätzlich. Es wird nicht gesagt: die Frau darf nicht mehr Erwerbsarbeit annehmen. Der Umschwung vollzieht sich unauffälliger. Sie findet je länger desto weniger ihr genehme Arbeit, weil man den männlichen Bewerber vorzieht. „Wir stellen kein weibliches Personal mehr ein", kann es dann einfach heißen. Oder es wird da und dort einer Frau gekündigt, „weil sie es nicht nötig habe". Ein Grund, der gewiß kaum je als Kündigungserklärung einem Manne zugemutet wird. Solche und andere bemühende Tatsachen veranlassen die dafür in Frage kommenden Organisationen zur wachsamen Abwehr, denn die Einzelne kann wenig ausrichten im Kampf gegen Urteile und Vorurteile, gegen Parolen, die vom Zeitgeiste geprägt sind. Im folgenden sei einiges über solche Arbeit bekannt gegeben:

Der Bund schweizerischer Frauenvereine hat im Jahre 1933 eine „Kommission zur Bekämpfung der Krisenfolgen für die berufstätige Frau" eingesetzt. Eine Zusammenfassung der Tätigkeit dieser Kommission aus den letzten Monaten dürfte auch weitere Kreise interessieren.

Ausgangspunkt der Tätigkeit bildete dieses Jahr eine sehr sorgfältige Pressebeobachtung. Leider hat der Kampf gegen die Frauenarbeit im Berichtsjahr immer noch zugenommen. In einer Reihe von Kantonen wurden generelle Maßnahmen gegen die Frauenarbeit erlassen, ganz abgesehen von der großen Zahl von Einzelangriffen und Benachteiligungen, die Frauen erleben mußten. Charakteristisch für das gesammelte Pressematerial ist, daß die Diskussion über die Berechtigung der Frauenarbeit keine neuen Gesichtspunkte zutage förderte. Dagegen mußte konstatiert werden, daß schon oft widerlegte Argumente gegen die Frauenarbeit immer wieder in der Presse auftauchten, so daß für die Kommission eine ausgedehnte Korrespondenz mit Frauenverbänden und Einzelpersonen ergab. Das Pressematerial zeigt, daß eine Verschiebung des Problems sich insofern ergab, als eingesehen wird, daß ein generelles Verbot der Frauenarbeit, besonders in der Privatwirtschaft, verfassungswidrig und praktisch undurchführbar ist.

Der Kampf konzentriert sich immer mehr auf die erwerbstätige Gattin des Beamten. Hier und dort tauchten schon Projekte auf, die der Beamten-Gattin eine Betätigung in der Privatwirtschaft verbieten wollen. Die juristische Seite der Frage des Verbotes der Frauenarbeit ist sehr undurchsichtig und kompliziert, wie sich anläßlich eines staatsrechtlichen Rekurses vor Bundesgericht gezeigt hat. Es ist das Bestreben der Kommission, diese Frage generell abzuklären.

Als Novum für das vergangene Jahr muß die Verquickung von frauenfeindlichen Tendenzen mit finanzpolitischen Maßnahmen bezeichnet werden. Es wurde z. B. eine Gesetzesvorlage zur Einführung einer Steuer von Doppelverdienern damit begründet, daß „das in Zeiten von Arbeitslosigkeit unerfreuliche Doppelverdienertum, das der Staat anderweitig rechtlich nicht umfassend verhindern kann, ... wenigstens durch eine besondere Besteuerung indirekt bekämpft oder dem Fiskus dienstbar gemacht werden soll."

Im Berichtsjahr sah sich die Kommission zum erstenmal veranlaßt, aus der Reserve, die sie sich bisher als Studienkommission auferlegt hatte, herauszutreten und selbst am Abwehrkampfe teilzunehmen. Ein Postulat an die Bundesversammlung hatte verlangt, daß bei neuen Einstellungen in die Bundesverwaltung auf Personal männlichen Geschlechts Rücksicht genommen werden sollte. Daraufhin gelangte die Kommission, unterstützt von verschiedenen Frauenverbänden, mit einer Eingabe an die Räte, die um Streichung des genannten Antrages bat. Die Intervention war von Erfolg begleitet und zeigte wieder einmal, wie sehr die Frauen darüber wachen müssen, daß nicht in Form von harmlos erscheinenden Gesetzesparagraphen die Frauenarbeit schwer beeinträchtigt wird.

Im Sommer 1936 richtete die Kommission eine Eingabe zuhanden des Bundesrates an das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement mit der Bitte um Einbeziehung der mehr als dreißigjährigen weiblichen Angestellten der kaufmännischen Berufe in die erweiterte Krisenunterstützung. Diese Eingabe führte ebenfalls zu einem Erfolg.

Neben diesen von der Kommission direkt durchgeführten Aktionen beteiligte sie sich indirekt an kleinern und größern Abwehrkämpfen. Sehr häufig wurde die Kommission von Einzelpersonen um Material angegangen über Frauenarbeit und Doppelverdienertum. Das Sekretariat stellte für die Zeit vom Juni 1934 bis Mai 1936 eine Chronik zusammen über das Thema „Zur Frage des sogenannten Doppelverdienertums in den öffentlichen Verwaltungen des Bundes und der Kantone"*. Da diese Chronik ein wertvolles Nachschlagewerk darstellt, wird sie nun fortlaufend weitergeführt.

Neben dem Kampf um die Frauenarbeit hofft die Kommission sich zukünftig auch wieder mehr dem Problem der arbeitslosen Frau annehmen zu können und Untersuchungen über die Lebenslage arbeitsloser Familien, unter besonderer Berücksichtigung der Frau zu machen. Im Berichtsjahr beschäftigte sich die Kommission ferner eingehend mit der Ausarbeitung eines Fragebogens über die psychologischen und wirtschaftlichen Ursachen der Frauenerwerbsarbeit, der allgemein verwendbar sein soll. Dieser Musterfragebogen steht allen Frauenverbänden, die Erhebungen durchzuführen gedenken, zur Verfügung.

Im April dieses Jahres gelangte das Internationale Arbeitsamt mit der Bitte an die Kommission, einen sehr umfangreichen Fragebogen über die Frau als Beamtin in der Schweiz zu beantworten. Mit freiwilligen Kräften wurden die nötigen Untersuchungen gemacht, als deren Ergebnis zwei Arbeiten über „Die rechtliche Stellung der Frau in den öffentlichen Verwaltungen der schweizerischen Kantone"*, bearbeitet von Dr. cec. publ. Hedy Kuhn und „Die Frau in der schweizerischen Gerichtsorganisation"*, bearbeitet von Dr. jur. Martha Muther-Widmer entstanden sind. Es hat sich auch in diesem Jahr immer wieder als notwendig erwiesen, in der Presse, in öffentlichen Diskussionen und im privaten Gespräch Argumente gegen die Frauenarbeit durch einschlägiges Material zu widerlegen. Der von der Kommission herausgegebene Referentenführer über „Frauenarbeit und sogenanntes Doppelverdienertum in der heutigen Krisenzeit"* leistete große Dienste.

Die Erfahrungen des vergangenen Jahres lassen sich dahin zusammenfassen, daß leider der

* Zu beziehen durch die Schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe, Schanzengraben 29, Zürich 2.

Arbeit ist keine Tugend, aber eine unvermeidliche Bedingung eines tugendhaften Lebens. Tolstoi.

In unserer nächsten Nummer werden Sie die „Literarische Beilage" finden.

Das Lachen

Von Colette.

Meine Mutter lachte gerne, ein junges, helles Lachen, das ihr die Tränen in die Augen trieb. Im Augenblick danach war sie sich dieses Lachen als einen Verstoß gegen die Würde einer Mutter vor, die vier Kinder und Geldsorgen hat. Sie unterdrückte ihre Lachanfälle, sie ermahnte sich streng! „Es ist wirklich unerhört!..." Und dann kam ein zweiter Ausbruch, der den Kneifer auf ihrer Nase zittern machte.

Wir Kinder wetteiferten in dem Streben, sie zum Lachen zu bringen, besonders als wir alt genug geworden waren, um zu sehen, wie von Jahr zu Jahr die Sorge um das Morgen auf ihrem Antlitz wuchs, wie ihre Miene sich kummervoll verdüsterte, wenn sie an unser künftiges Los als völlig unbemittelte junge Menschen dachte, an ihre bedrohte Gesundheit und an das Alter, das die Schritte ihres geliebten Gefährten — ein Bein nur und zwei Krücken trugen ihn — täglich verlangsamte. Stumm, ähnelte meine Mutter allen Müttern, die die Armut und den Tod fürchten. Das Wort jedoch ließ in ihrem Gesicht immer wieder eine unbefriedigbare Jugend erwachen. Sie konnte vor Kummer abmagern, niemals aber sprach sie in traurigem Ton. Mit einem Ruck konnte sie sich aus einer tragischen Träumerei reißen und, die StrickNadel gegen Vater gezückt, ausrufen: „Versuch' es nur einmal, vor mir zu sterben! Du wirst schon sehen, was dann geschieht!"

„Ich will es versuchen, liebes Herz", antwortete er.

Dann betrachtete sie ihn so wütend, als ob er aus Zerstreutheit einen Pelargonienpräßling zertreten oder die kleine, mit Gold bemalte chinesische Teekanne zerbrochen hätte. „Das sieht dir ähnlich! Der ganze Egoismus der Funels und der Colettes steckt in dir! Ach warum habe ich dich geheiratet?"

„Geliebtes Herz, du hast mich zweifellos nur geheiratet, weil ich dir drohte, mir eine Kugel durch den Kopf zu schießen, wenn du mich abweisen würdest."

„Das ist wahr. Also siehst du, schon zu jener Zeit hast du immer nur an dich gedacht, und nun sprichst du gar davon, vor mir sterben zu wollen. Versuch es nur einmal!"...

Er versuchte es, und es gelang ihm sofort. Er starb in seinem vierundsiebzigsten Lebensjahre, indes er die Hände seiner Liebsten festhielt und einen Blick auf ihre weinenden Augen heftete, der allmählich die Farbe verlor, ein mattes milchiges Blau gewann, blaß wurde wie der Himmel, wenn Nebel aufsteigt. Er hatte ein wunderschönes Begräbnis auf dem Friedhof des Dorfes: den schlichten Sarg aus gelbem Holz bedeckte ein zerschossener Soldatenrock, der Rock des Kapitäns der Einser-Zuaven, und meine Mutter begleitete ihn ohne zu wanken, bis an den Rand des Grabes, eine tapfere, kleine Gestalt, die unter ihren Schleiern leise, ganz allein für ihn, Worte der Liebe murmelte.

Wir führten sie ins Haus zurück, wo sie sich über ihre neue Trauerkleidung zu empören begann, über den Kreppschleier, mit dem sie an allen Schlüsseln und Türklinken hängen blieb, und über das Kaschmirkleid, in dem ihr zu heiß war. Sie setzte sich ins Wohnzimmer neben den großen, grünen Lehnstuhl, in dem mein Vater nun nicht mehr sitzen sollte. Der Hund hatte es sich bereits darauf bequem gemacht. Fieberhaft rot, rief sie ohne Tränen: „Ah, was für eine Hitze! Gott, wie heiß einem in diesem Schwarz ist! Glaubst du nicht, daß ich jetzt wieder mein blaues Kattunkleid anziehen kann?"

„Aber..."

„Was denn? Du meinst wegen der Trauer? Ich hasse dieses Schwarz! Erstens ist es traurig. Warum soll ich den Leuten, denen ich begegne, ein trauriges und abschreckliches Schauspiel bereiten? Welchen Zusammenhang gibt es zwischen dem Kaschmir, dem Krepp und meinen Gefühlen? Daß du dann ja nicht meinetwegen Trauer trägst! Du weißt, daß ich an dir nur Rosa leiden mag und ein gewisses Blau..."

Sie stand plötzlich auf, machte einige Schritte gegen ein leeres Zimmer und blieb stehen: „Ach... richtig..." Sie ging zu ihrem Stuhl zurück. Zum erstenmal an diesem Tage hatte sie vergessen, daß er tot war: eine schlichte und demütigende Bewegung gestand es.

„Soll ich dir etwas zu trinken bringen, Mama? Willst du dich nicht niederlegen?"

„O nein! Weshalb denn? Ich bin doch nicht krank!"

Sie setzte sich wieder und begann Geduld zu lernen, indem sie auf dem Fußboden Spuren betrachtete die von der Tür des Wohnzimmers zu der leeren Stube führten, die staubigen Spuren großer, schwerer Schuhe.

Ein Kätzchen kam herein, harmlos und behutsam, ein ganz gewöhnliches, aber unwiderstehliches Kätzchen von vier oder fünf Monaten. Es spielte sich selbst eine majestätische Komödie vor, ging gemessenen Schritts, den Schwanz nach dem Vorbilde der Herren Kater wie eine Kerze hochgestellt. Doch ein gewagter Sprung vorwärts, den nichts angekündigt hatte, warf es im Purzelbaum zu unseren Füßen, wo es plötzlich Angst vor seiner eigenen Verrücktheit bekam: es rollte sich zu einem Klumpen zusammen, setzte sich dann auf die Hinterbeine, sprang zur Seite, krümmte den Rücken, verwandelte sich in einen Kreisel...

„Sieh es dir an! Minet — Chéri! Sieh es dir doch an! Mein Gott, wie ist es komisch!"

Sie lachte, meine Mutter in Trauer, sie lachte ihr helles Jungmädchenlachen und klatschte vor Freude über das Kätzchen in die Hände...

Doch die schreckliche Erinnerung ließ den klingenden Wasserfall versiegen, trocknete in den Augen meiner Mutter die Tränen des Lachens. Trotzdem entschuldigte sie sich nicht wegen ihres Gelächters, weder an jenem Tag noch an den folgenden. Sie erwies uns eine beglückende Gnade: nach dem Verlust des geliebten Mannes blieb sie unverändert in unserer Mitte, sie nahm ihren Schmerz hin, wie man den langen finsteren Winter hinnimmt, ohne sich dem flüchtigen Segen der Freude jemals zu verschließen. Sie lebte im Schatten bald und bald wieder im Lichte, von körperlichen Leiden niedergebeugt, resigniert, wechselnd in ihrer Stimmung, aber immer liebevoll mit Kindern, Blumen und Tieren, geschmückt wie ein fruchtbares Gefilde.

Bücher

Ein neuer Kunstband

Renée Sintenis, herausgegeben von Hanna Kiel, mit neunzig Abbildungen, Rembrandt-Verlag Berlin.

Es ist ein schweres Ding für das Wort, ganz in das Wesen der bildenden Kunst einzudringen, ihm Ausdruck zu verleihen, ohne daß das Kunstwerk dadurch von seinem Duft verliere. Ein Kunstwerk zu beschreiben, heißt das nicht, es in eine fremde Form pressen? Künstlern und Kunstverständigen steht die Versuchung nahe, mit einem achsel-

Kampf gegen die Frauenarbeit keineswegs nachgelassen hat. Sehr einschneidende gesetzliche Maßnahmen sind in einigen Schweizerstädten in Aussicht gestellt. Für die Kommission resultiert daraus die Pflicht, wachsam zu sein und die Frauenarbeit immer wieder mit adäquaten Mitteln zu verteidigen. Die Kommission ist zur Erfüllung ihrer Aufgabe auf die Mithilfe aller Frauen angewiesen. Es geht um die Sicherstellung der beruflichen Zukunft der heranwachsenden Generation. —

Man sollte weniger auf die Eigenartigkeit des Berufs als auf die Stufe der Leistungsfähigkeit stolz sein. Aber noch mehr, kein Meister sollte sich zu gut dünken, um nicht die härteste Arbeit seines Standes zu tun. Der Maler müßte seine eigenen Farben reiben, der Architekt mit seinen Leuten arbeiten, der Fabrikant die gewandteste Hand in seiner Fabrik sein, und der Unterschied zwischen einem Menschen und dem andern müßte in seiner Erfahrung, Geschicklichkeit und Autorität und in dem durch sie naturgemäß und gerechterweise errungenen Besitz liegen. Ruskin.

Im Spiegel des Alltags

Ein Flug Zürich—London—Zürich

Von Heidi Oberholzer, Stewardeß bei der Swissair.*

„Passengers to London, take your seat please", ruft es aus dem Flugplatzlautsprecher. Die Douglas steht startbereit auf der Piste. Rasch weise ich allen Fluggästen ihre Plätze an — schon rollt die Maschine, die schlanken Propeller drehen sich bis sie zu einer fadendünnen Scheibe werden. Fast unmerklich löst sich die Maschine vom Boden und stößt durch den Nebel. Ich laufe durch den Kabinengang und mache meine Gäste mit der Luftvorrichtung und dem Verstellen der Sitze bekannt. Eine internationale Reisegesellschaft: Manchmal kommt es vor, daß ich innert fünf Minuten in französisch, englisch, deutsch und schwyzerdütsch Auskünfte zu geben habe. Natürlich ist dabei auch ein unwillkürliches Einfühlen in die verschiedenen Mentalitäten nötig.

Da ist eine junge Schweizerin — ein wenig ängstlich blickt sie um sich. „Wahrscheinlich ihr erster Flug", denke ich und beginne, mit ihr zu plaudern. Langsam wird sie zuversichtlicher und fängt an, sich zu Hause zu fühlen. „Eigentlich habe ich es mir schlimm vorgestellt; daß man es so ruhig und bequem in der Luft haben könnte, hätte ich nie gedacht," freut sie sich.

Noch immer ist dichter Nebel um uns. Auf ca. 2000 Meter wird es heller und auf 2500 Meter überfliegen wir bereits ein wundervoll balliges Wolkenmeer. Am tiefblauen Himmel über uns hängt die Sonne. Sie ist ganz rund — als ob sie mit einem Zirkel ins Blau gezeichnet worden wäre.

Zwei Engländer bestellen ihren Lunch, den ich ihnen auf kleinen zusammenlegbaren Tischchen bringe. Engländer interessieren sich selten für Details — sie sind reisegewohnt und lieben es, möglichst unauffällig bedient zu werden und ihren „Daily Expreß" zu lesen.

Anders sind Schweizer. Für sie ist eine Luftreise immer ein Ereignis und Anlaß zu hundert Fragen. „Sagen Sie, womit wird die Kabine geheizt? Wie sind die modernen Maschinen gegen Vereisungsgefahr geschützt? Wie viel kostet eine Douglas? Kommt aus Amerika, nicht wahr? Was, jeder Motor hat 750 PS? Wie viel Benzin braucht der Vogel in der Stunde? Wenn ein Motor plötzlich aussetzen würde, was dann? Wird jetzt mit dem automatischen Pilot geflogen? Haben wir jetzt Gegen- oder Rückenwind? Können Sie mir erklären, wieso sich die Maschine eigentlich vom Boden loslösen kann?" Und ich gebe bereitwillig Auskunft. Sind es doch alles Fragen, die ich selber einmal verwundert gestellt hatte. Da waren so viele technische Geheimnisse, für die mir Fachleute erstaunlich vernünftige Erklärungen gegeben hatten. Waren die ersten Flüge ein rein gefühlsmäßiges Erlebnis für mich, so brachten später die technischen Kenntnisse das eigentliche Verbundenfühlen mit der Maschine mit sich.

Wir sind auf 3500 Meter. Bankier S., ein altbekannter Fluggast, erinnert sich plötzlich, daß er vergessen hat, einen dringenden Brief zu schreiben. Ich nehme meine Bordschreibmaschine und schreibe nach Diktat. „Was man in diesem fliegenden Schiff nicht alles bekommen kann," lächelt er, „vom Cocktail bis zum Flugpostbrief."

Die Wolkenhöhe nimmt zu. Vor uns liegt ein mächtiger Wolkenberg. Unbekümmert nähert sich unsere Maschine. Jetzt schneiden die Propeller in die flaumige Masse. Aber es tut ihr nicht weh. Sie schüttelt sich bloß ein wenig und straft uns mit Böen. Es wird eine lustige, holprige Schlittenfahrt. Für meine Passagiere war es wohl ein wenig ungewohnt. Ein paar Gesichter werden kaum merklich gelb. Ich laufe durch die Kabine und lächle den bleichen Gesichtern zu, versuche abzulenken und zu überzeugen, daß dieser kleine Sturm doch etwas phantastisch schönes an sich hat. Wenn er vorbei ist, denken das die meisten Leute nämlich auch. Ich finde es praktischer, wenn man es schon vorher denkt, unmittelbar drin, und offeriere meinen Gästen Swissair-Zigaretten. „Dauert dieser Sturm wohl noch lange," frägt mich Richard Tauber, der sich auch unter meinen Fluggästen befindet. „Ich denke, daß es sehr bald wieder ruhig wird. Aber vielleicht versuchen Sie mal, die erzürnten Götter durch eine Arie zu beruhigen." „Da riskier ich, daß sie noch wütender werden," lacht er und drückt sein Monokel fester ins Auge.

Wirklich, die Böen sind bereits vorüber. Meine Passagiere sind sehr fröhlich und aufgeräumt geworden und ich serviere heißen Tee aus einer silbernen Thermosflasche.

Allmählich öffnet sich die Wolkendecke und Boden wird sichtbar. Breite Felder; hier ein Fluß — die Marne. Wir sind über der weiten Ebene der Champagne. Es sieht aus wie eine Landkarte, die sich langsam abrollt. „Ist das schon Reims, die Stadt da unten," will ein Fluggast wissen, der eifrig mit der Streckenkarte vergleicht. „Noch nicht, das ist erst Chalons s. M. Reims kommt in zirka zehn Minuten und ist viel größer. Im Stadtinnern, von einem großen freien Platz umgeben, steht deutlich sichtbar die Kathedrale. Nach Reims überfliegen wir Vitry, eine kleinere Stadt, aber auf den ersten Blick erkennbar. Sie ist viereckig gebaut und schmiegt sich korrekt in eine Bucht der Marne." „Sie kennen die Strecke wohl auswendig, sicher macht Ihnen Geographie Freude", meint mein Fluggast. Ein wenig gerührt denke ich an meinen alten Geographieprofessor, der von mir behauptete, ich sei ein hoffnungsloser Fall, bloß weil ich einmal ahnungslos Berlin mit Hamburg verwechselt hatte.

Wir überfliegen den Kanal ein wenig unterhalb der französischen Hafenstadt Boulogne. In sieben Minuten erreichen wir bereits die englische Küste. Langsam nehmen wir an Höhe ab und in 20 Minuten landen wir in Croydon. Einen ausländischen Hafen anfliegen, das riecht so nach Meerwasser und Matrosenzauber? Im Flugplatzhotel treffe ich französische und holländische Besatzung. Zwei englische Journalisten interviewen mich. Ich erzähle ihnen, daß zwischen meinem schweizer Breakfast und meinem Lunch in Croydon 800 Kilometer liegen und ich begreiflicherweise nun etwas hungrig sei.

Unser Aufenthalt ist kurz. Schnell ergänze ich noch meine Bordbuffetvorräte und dann: back to Switzerland! Berlin, Paris und wir starten fast zur selben Zeit. „Guten Rutsch!" „Adieu Equipage!" Wir wissen: irgendwo wird man sich wieder unvermutet sehen, in irgend einem der großen Flughafen Europas.

„Haben Sie denn gar nie Angst, Sie kleiner Luftzigeuner?" — Eine Frage, die ich fast jeden Tag zu hören bekomme. „Angst wovor? Dieser silberglänzende Maschinenvogel mit seinen zwei unermüdlich dröhnenden Motoren — auf den kann man sich bestimmt verlassen. Und gesteuert wird er von den besten Piloten und unsere Funker peilen uns sicher durch den dicksten Nebel. Es ist so selbstverständlich, daß wir jeden Tag an unserm Bestimmungsort ankommen."

Vor 3¼ Stunden haben wir Croydon verlassen, und schon landen wir wieder mit vollbesetzter Maschine, d. h. mit vierzehn Passagieren, in Düsendorf. 1600 Kilometer Tagesarbeit! Ich hatte eben meinen 200,000sten Kilometer beendet. „Rund fünf mal um die Erde, eine anständige Luftgondelfahrt", gratuliert mir jemand. Richtig, der Erdumfang ist ja bloß 44,000 Kilometer. Und ich dachte einmal, die Welt sei schrecklich groß. Jetzt scheint sie so zusammengeschrumpft — und trotzdem — die Ferne hört nicht auf zu rufen, immer wieder lockt sie, blau und unbekannt und anderswo.

* Als erstes Land in Europa hat die Schweiz für den Dienst in ihren Verkehrsflugzeugen Frauen zugezogen. Seit Sommer 1935 stehen ihrer vier im Sommer, zwei im Winter im Luft-Dienst. Nun ist auch Holland dem Schweizer Beispiel gefolgt.

Frau Ida Bachmann

† 23. November in Luzern.

Im Jahre 1870 in Thalwil geboren, verlebte Frau Ida Bachmann, geb. Berchtold, als Aelteste eines kinderreichen Hauses eine schöne, aber durch Mithilfe bei der Fürsorge und Erziehung der sieben jüngern Geschwister voll ausgenützte Jugendzeit. Dieses Denken und Sorgen für andere, dies Sichselbstvergessen, die stete Hilfsbereitschaft blieb ihr das ganze Leben treu. Als junge Frau kam sie nach Luzern und wurde ihrem Gatten, Herrn Professor Dr. Hans Bachmann, bald eine unersetzliche, nie müde Helferin an den wissenschaftlichen Arbeiten, die er neben der eigentlichen Berufsarbeit durchführte. Sie war seine gelehrigste Schülerin und wurde die beste Assistentin, immer bereit zu mühsamer Arbeit, begnadet mit einem staunenswerten Gedächtnis, dabei die denkbar beste Hausfrau und den vielen Gästen des Hauses eine reizende, immer frohe Gastgeberin. Wo sie war, verbreitete sie eine Atmosphäre der Behaglichkeit um sich, nie ging man ohne Anregung, ohne neuen Lebensmut nach Hause.

Alle diese Tätigkeit war dieser energievollen Frau noch zu wenig. Im März 1900 trat sie als Vorstandsmitglied dem gemeinnützigen Frauenverein bei, bald gehörte sie der Krippenkommission an, übernahm 1904 das Aktuariat des Vereins und war bis 1924 dessen Kassaführerin. 1905 wurde der Kinderhort gegründet, auch da war sie an erster Stelle, wie auch 1906 bei der Gründung der Luzerner Frauenliga zur Bekämpfung der Tuberkulose. 1913 wurde eine Mütterberatungs- und Säuglingsfürsorgestelle eröffnet. Da sie selbst kinderlos blieb, schenkte sie andern Kindern ihre mütterliche Liebe und Fürsorge. Dann kam der Krieg und mit ihm ungeahnte Arbeit und Anstrengung. Die Fürsorge für Soldaten wurde immer mehr ausgedehnt. Es wurde Heimarbeit ausgegeben, um einesteils den Soldatenfrauen Verdienst zu geben, anderenteils den Wehrmännern Unterwäsche, Hemden und Socken liefern zu können. Eine Kriegs-Wäscherei wurde eingerichtet. Mit Einsetzung aller Kräfte durch die langen Kriegsjahre ging die Verstorbene mit gutem Beispiel voran, ihre Leistungsmöglichkeit kannte keine Grenzen.

Nach dem Weltkrieg kam eine ganz große Aufgabe, die Gründung der Betriebskommission für alkoholfreie Wirtschaften, deren Präsidentin sie wurde, und bis zu ihrem Tode blieb. Ihr hauptsächlich ist zu verdanken, daß die Arbeit bei allen Schwierigkeiten, die oft unüberwindlich schienen, nie aufgegeben wurde. Bald zeigte sich die Notwendigkeit eines grüßern Lokales und nach heißem Raten und Ringen schritt man zum Ankauf des Hotel „Waldstätterhof", ein gewagtes Unternehmen, wenn man bedenkt, daß der Verein über kaum 10,000 Fr. eigenes Geld verfügte. Die energische und weitsichtige Präsidentin behielt Recht, das zur Zeichnung aufgelegte Obligationenanleihen wurde in drei Tagen überzeichnet, so groß war das Zutrauen der Bevölkerung schon geworden. Im März 1924 wurde der „Waldstätterhof" eröffnet. In diesem Hause hat die Verstorbene so ganz von Grund aus alles geschaffen, wie es heute dasteht, immer wieder ersann sie Verbesserungen, fortwährend war sie besorgt um das Wohl der Gäste und der Angestellten, die in ihr eine mütterlich wohlwollende Vorgesetzte verehrten. Gesichert steht das Werk heute da, dank ihrer nie versagenden weitschauenden Mitarbeit.

Nach langem Suchen kaufte man im Dezember 1925 als zweites großes Gasthaus die „Krone" am Weinmarkt, die nach erfolgtem Umbau im September 1936 dem Verkehr übergeben werden konnte. Die beiden Häuser brachten und bringen auch heute noch der Kommission viel Arbeit und große Sorgen, doch, ist es in schwerer Zeit bis heute gelungen, allen Verpflichtungen nachzukommen, so dürfen wir wohl hoffen, daß es uns ferner gelingen möge, die Häuser mit ihren volksverbundenen Betrieben in der gleichen schönen und guten Art weiter zu führen. Dies war das eigentliche Lebenswerk der Verstorbenen, an dem ihr Herz hing. Um die Weiterführung der Betriebe auf gleicher Grundlage für alle Zeiten zu sichern, wurden die beiden Häuser dem gemeinnützigen Frauenverein vor zwei Jahren in eine Stiftung überführt, was der Verstorbenen eine große Genugtuung bereitete, wußte sie doch nun, daß ihre Arbeit gesichert war.

Die scheinbar Kerngesunde mußte in den letzten Monaten ihres Lebens so unsagbar leiden, daß der Tod als Erlöser an ihr Krankenbett trat. Auch in dieser furchtbaren Heimsuchung blieb sie die gleiche, immer freundlich und rücksichtsvoll. Nun ist ein wahrhaft guter Mensch dahingegangen. H. G.-W.

Die Prüfstelle*

des Verbandes Schweizer Hausfrauenvereine

Aus dem Vorstand des Hausfrauenvereins Zürich ging schon in der ersten Zeit seines Bestehens eine Kommission hervor, die die Aufgabe hat, im Handel befindliche Haushaltgegenstände, chemsche Hilfsmittel und Genußmittel auf ihre Brauchbarkeit und Nützlichkeit im Haushalt praktisch auszuprobieren. Sie besteht aus 5 Mitgliedern, von denen eines die Leitung und Verantwortung übernimmt.

Die Prüfungsarbeit ist einem Reglement unterstellt, an das sich alle Mitglieder zu halten haben. Es heißt darin u. a.: „Die Prüfungskommission hat mit Gewissenhaftigkeit ihr übergebene Artikel zu prüfen. Sie hat so zu arbeiten, daß jedermann weiß, es handelt sich beim Kauf um ein erstklassiges Produkt, wenn ihm ein Attest erteilt wurde."

Jedes prüfende Mitglied hat in einem vorgedruckten Fragebogen seine mit dem Prüfobjekt gemachten Erfahrungen und Beobachtungen aufzuzeichnen. Es können auch Vorschläge zu eventuellen Abänderungen vorgebracht werden. Nach beendigter Prüfung, die je nach der Art des Artikels 2—3 und mehr Monate dauern kann, sammelt die Leiterin der Kommission die ausgefüllten Fragebogen, bespricht sich darüber in einer Sitzung mit den Mitgliedern und stellt einen Attestantrag aus, den sie an die

Verbands-Prüfstelle

weiterleitet. Diese wurde im Laufe des Jahres 1936 gegründet, um die Prüfungsarbeit der ihr angeschlossenen Hausfrauenvereine von Bern, Basel, Biel und Zürich auf breitere Basis zu stellen. Die Prüfungen werden in der oben beschriebenen Weise weitergeführt, mit dem Unterschied, daß jeder Artikel nun von zwei Sektionen gleichzeitig geprüft wird. Die Verbandsprüfstelle amtet als Geschäftsstelle und Kontrollorgan. Sie nimmt Aufträge entgegen und bestimmt das von den Firmen zu leistende Prüfungshonorar. Sie entscheidet, ob der praktischen Prüfung eine amtliche Materialprüfung voran zu gehen hat und verteilt die Arbeit an die Sektionsprüfungskommissionen. Sie schließt die Verträge mit den Firmen ab und stellt nach erfolgter Ueberprüfung der von den Sektionen abgelieferten Prüfungsresultaten die Atteste aus.

Zur Prüfung wird nur Schweizerware und solche Ware, bei der der schweizerische Wertanteil 50 Prozent beträgt, angenommen.

Art. 1 des Prüfungsreglementes lautet:

Die Prüfstelle für Haushaltartikel (Geräte, Apparate, Materialien, Lebens- und Genußmittel) ist geschaffen worden, um bereits vorhandene und neue Artikel auf Material, Eignung, Dauerhaftigkeit, leichte Verwendungsmöglichkeit, Ergiebigkeit und Preiswürdigkeit zu prüfen.

Es soll damit erreicht werden:

a) die Arbeit der Hausfrau durch Bekanntgabe geprüfter, zweckmäßig befundener Haushaltungsartikel zu erleichtern und sie durch Auskunfterteilung über nicht geeignete Artikel vor Schaden zu bewahren;

b) den Beratungsstellen zuverlässige Anhaltspunkte zu geben;

c) den Fabrikanten und Händlern Gutachten über den Wert von Neuerungen und Aenderungen abzugeben, Anregungen für wünschenswerte Verbesserungen zu machen, sowie Erfindern bei noch nicht gebrauchsfertigen und noch auszuprobierenden Haushaltungsartikeln Ratschläge und Winke zu erteilen.

Ueber die Verwertung der Atteste sagt Art. 13 des genannten Reglementes:

Dem Anmelder steht das Recht zur Veröffentlichung des wortgetreuen und vollständigen Attestes zu. Umfangreiche Atteste dürfen gekürzt wiedergegeben werden, wenn der Wortlaut von der Prüfstelle gebilligt worden ist. Die Veröffentlichung einzelner Sätze aus dem Attest ist nicht gestattet. Die Atteste gelten auf die Dauer von zwei Jahren. Sie können auf Antrag erneuert werden. Verschlechterung der Qualität oder Mißbrauch des Attestes hat den Entzug desselben (nötigenfalls mittels gerichtlichen Vorgehens) zur Folge.

Der Sitz der Verbandsprüfstelle ist vor Mo-

* Dieser Artikel war für die Seite „Hauswirtschaft und Erziehung" (Nr. 48) bestimmt und mußte wegen Raummangel zurückgestellt werden.

---

zuckenden „Wenn ihrs nicht fühlt, ihr werdets nicht erjagen", lich jeder Erläuterung zu begeben. Die Bildhauerin Renée Simms hat in Hanna Kiel eine begeisterte Interpretin gefunden, aus deren Hand wir gerne den schmalen, einfach-edlen Band in Empfang nehmen. Ein hochgemutes Romantikerwort Karoline von Schlegels hat die Verfasserin ihrer Schrift als Motto mitgegeben:

„Oh mein Freund, wiederhole es dir unaufhörlich, wie kurz das Leben ist, und daß nichts so wahrhaftig existiert als ein Kunstwerk. Kritik geht unter, leibliche Geschlechter verlöschen, Systeme wechseln, aber wenn die Welt einmal aufbrennt wie ein Papierschnitzel, so werden die Kunstwerke die letzten lebendigen Funken sein, die in das Haus Gottes gehn — dann erst kommt Finsternis."

Den zahlreichen Bildern ist eine in knappeste Form gedrängte Biographie der Künstlerin vorangestellt, einen kurzen Einblick gewährend in ihre eigenwillige und opferreiche Entwicklungszeit, überleitend zur einfühlenden Betrachtung ihrer Werke. Auf der ersten Seite schon werden wir von der verblüffenden Feststellung überrannt, daß „die Bildhauerin ein Geschöpf des 20. Jahrhunderts" und früher nicht vorstellbar sei. „In allen Epochen hat es ein paar schöpferische Frauen gegeben, Frauen, die ergreifende Briefe schrieben, vollendete Gedichte schufen, Frauen, die Teppiche stickten und Bilder malten. Niemals griffen ihre Hände nach Lehm und Ton und kneteten daraus ein Wesen, dem sie mit dem Drucke ihrer Finger Leben einhauchten."

Die Künstlerin beginnt ihr Lebenswerk mit der Darstellung weiblicher Akte, stehenden, tanzenden Mädchen, Frauen, in eigenwilligen Stellungen, um dann mit der problemreichen Figur der Daphne diese Entwicklung abzuschließen. Diese über Maßen grazile, sich nach oben — ihrer Verwandlung in einen Lorbeerbaum gemäß — auflösende Frauengestalt, ist das eigenartige weibliche Gegenstück zu Berninis barock-schwelgerischen Daphne. Seltsam, daß männliche Kraft- und Sportfiguren ihren besondern Reiz ausüben auf die feinnervige Künstlerin. Die Polospieler — ganz in Bewegung und hinreißendes Temperament aufgelöste Reiterbilder, ein bis in die letzten Fibern gespannter Fußballspieler, Boxer und Kämpfer, deren geduckte Brutalität durch federnde elegante Kraft ersetzt wird. Prachtvoll die Figur des laufenden Nurmi, in herrlicher Beschwingtheit sich vom Boden lösend, unter Weglassen alles Nebensächlichen das Wesentliche betonend: Kraft, Schwung, Schnelligkeit. Die Portaitmasken, vorab ihre Selbstportraits, sind von jenem Ernst und jener Einfachheit, die dem wahren Kunstwerk eigen sind. Der schmale, fast jungenhafte Kopf der Künstlerin, mit nach vorn gestrichenem Haar, zu dem der ernste, sinnende Ausdruck reizvoll kontrastiert, ist von faszinierender Wirkung. Das eigenste, persönlichste Gebiet der Künstlerin aber ist das Tierreich. Liebe zu den Tieren, den kleinen, hilflosen zumal, den drolligen, kaum erwachten, vom Ernst des Lebens noch nicht gezähmten, ihre Beobachtungsgabe, ihre leichte Hand machen sie zur prädestinierten Tierplastikerin. Unnötig, die zarten Rehe, die untersetzten Gefohlen, die spielenden, schlafenden, bettelnden Hunde aufzuzählen. Einen besondern Platz im Künstlerherzen der Sintenis nehmen die Pferde ein, die Fohlen. Mit ausgeprägtem Sinn für das Komische, der vor Grotesken und Karikatur nicht halt macht, spürt sie dem Ausdruck, den Stellungen dieser Tierkinder nach, und leiht ihnen ihren subtilen Fingerdruck.

Hanna Kiels lebendige, der Übersteigerung sich nicht immer ganz enthaltende Worte bringen uns Wesen und Kunst dieser außergewöhnlichen Frau auf sympatische Weise nahe, wozu der Rembrandt-Verlag durch die einfach-schöne Ausstattung des Buches seinen wesentlichen Anteil beisteuert. M. P. U.

Hans Trüb: Psychosynthese als seelisch-geistiger Heilungsprozeß

(Max Niehans Verlag 1936.)

Hans Trüb geht in der kleinen, programmatischen Schrift von seinen Erfahrungen als Seelenarzt aus. Er findet, daß die psychoanalytische Methode der modernen Psychologie, die das seelische Geschehen in seinen Ursprüngen aufzudecken versucht, um es rational zu zergliedern und neu zu ordnen, die seelische Ganzheit nicht zu erfassen vermag, und er sucht nach einem Weg, der über die Analyse hinaus zur Synthese führen soll. Die in Not und Verwirrung geratene Seele will nicht nur als Objekt aus der Distanz betrachtet und verstanden werden, sie sucht im Arzt nicht einen Funktionär des Geistes, sondern ihren eigenen Partner; sie gibt sich ganz und fordert den ganzen menschlichen Einsatz, wenn sie zur Einheit geführt werden soll. Deshalb verlangt Trüb vom Arzte über das Verstehen hinaus völliges Eintreten in die Gegenseitigkeit, in die Ich-Du-Beziehung; es handelt sich für ihn nicht mehr allein um die logische Klärung der seelischen Phänomene, sondern darum, die Seele von innen her in ihrer Ganzheit zu erleben, die eigene Seele stellvertretend dahin zu stellen, wo die fremde Seele in ihrer Verwirrung auszuweglos ist. Der Arzt soll, als ein wesentlich ethisch Handelnder sich in die Notsituation des Andern hineinbegeben und in jeder Situation aus der eigenen Aktivität heraus durch einen synthetischen Akt unmittelbar helfen und heilen.

Die psychosynthetische Aufgabe ist auch früher schon von denkenden Analytikern erkannt worden, aber meines Wissens ist Trübs kleine Propädeutik die erste begrifflich klare Formulierung der neuen Methode, und sie wird hoffentlich, wie es der Verfasser wünscht, eine fruchtbare, psychologische Diskussion einleiten und einer spezifisch psychosynthetischen Forschung den Boden bereiten.

Allerdings sollten dabei auch die Voraussetzungen dieser neuen Methode, die meiner Ansicht nach nur im Religiösen liegen können, aufgedeckt werden. Trüb spricht mit keinem Wort darüber. Will er mit Absicht die psychologische Ebene nicht verlassen? Soll das Sein und das Bewußtsein des Psychologen selbst in keiner Weise Problem werden? Und doch ist der bedingungslose Einsatz, die „Ver-Änderung", die er fordert, nur möglich, wenn eine transzendente Verankerung Halt bietet: die eigene Frömmigkeit der Seele ermöglicht erst in jeder Situation die gemäße Antwort zu finden. Dr. L. Z.

Gustav Gamper: Die Brücke Europas

Rascher-Verlag, Zürich und Leipzig,
Gesammelte Werke. Erster Band.

Auf dem Gotthardpaß wandernd erschaut der Dichter die göttliche Aufgabe seines Heimatlandes als Brücke Europas. Daß er unter diesem Schicksalsnamen die Lieder seines dreißigzehntelangen Schaffens sammelt und zur Oeffentlichkeit geleitet, ist mehr als ein poetischer Einfall. Brücke ist der Dichter selbst seinem innersten Wesen nach. Alle und alles umfängt er in liebender Besahung, Menschen und Sitten der verschiedensten Stände beschaut er in ehrfürchtigem Staunen. Mit verstehendem Herzen durchwandert er die heimatlichen Gaue, erfährt wundersame Begegnungen mit einfachen Menschen und großen Genien in den Werken der Kunst. Die schlichte Zwiesprache, die er mit der eigenen Seele über das so Erschaute tauscht, klingt meist in freien Rhythmen zu uns und führt uns durch wunderbar friedsame Stimmungen auf die Höhenwege eines frommen Mittlertums. E. G.

natsfrist, zugleich mit der Vorlegung des Verbandsvorortes, von Basel nach Zürich übergegangen. S. Sch.

Zum Artikel „Eine aufrechte Meinung — was sagen andere?“ sind uns verschiedene Zuschriften gesandt worden. Zwei Meinungen, die sich gegenüberstehen, seien im folgenden bekanntgegeben:

I.

„Eine aufrechte Meinung“ — einer anderen.

Warum freuen wir Frauen uns nicht restlos über die Anerkennung, die uns der Bundespräsident schenkte, in seiner Ansprache bei der großen Ueberzeichnung der Wehranleihe? Warum soll auch diese Gelegenheit benützt werden das Frauenstimmrecht zu erlangen? Wir sollten uns bewußt sein, daß wir durch Drängen nur das Gegenteil bewirken.

Ich bin überzeugt, daß heute noch durch die Erlangung des Frauenstimmrechtes immer mehr Konflikte in unsere Staatsordnung, bis hinunter ins Familienleben gebracht würden, und daß das Chaos nur vergrößert würde.

Lasset „die Stillen im Lande“ wirken, eine jede an ihrem Platze. Die Berufsständige, die Alleinstehende, die Gattin oder die Mutter, sie kann den Mann beeinflußen und arbeitet im Stillen für die gute Sache. Auch die Stauffacherin wirkte nur im stillen Kreise und erfüllte damit die größte Aufgabe. Aus der Sehnsucht nach der Erlangung des Frauenstimmrechtes redet die unbefriedigte Frau, die unruhige Frau. Darum wollen wir zuerst unsere innere Ruhe und unseren Frieden suchen, wir können ihn finden auch ohne das Frauenstimmrecht.

Eine, die gerne wirken möchte als „Stille im Lande“. M. G.

II.

Die „aufrechte Meinung“ von F. G. im Frauenblatt Nr. 47 geht dahin, die Frauen hätten sich mit der Anerkennung ihres „ernsten staatsbürgerlichen Denkens“ durch den Bundespräsidenten nicht zufrieden geben, sondern als logische Folge das Recht auf Mitsprache im Staat verlangen sollen.

In ähnlicher Richtung gingen die Gedanken vieler Frauen schon beim Aufruf zur Zeichnung der Wehranleihe, der sich auch ausdrücklich an die Frauen richtete.

Immer wieder werden die Frauen aufgerufen, wenn es gilt zu helfen; sie werden an ihre staatsbürgerlichen Pflichten erinnert und finden sich auch jederzeit freudig bereit, für ihr Vaterland einzustehen soweit es in ihren Kräften liegt. Wenn es sich aber darum handelt, die Frauen als vollberechtigte Bürgerinnen anzuerkennen, dann wird wieder Abstand genommen; man zieht nicht die Konsequenzen.

Aus diesen Erwägungen heraus wurde anläßlich der Besprechung der Wehranleihe und der Stellung der Frauen zu ihr in St. Gallen die Anregung gemacht, es möchte beim Abschluß der Aktion an maßgebender Stelle darauf hingewiesen werden, daß es nur gerecht und logische Folge wäre, die Frauen als vollberechtigte Staatsbürgerinnen aufzunehmen, da ihre wertvolle Unterstützung bei jeder passenden Gelegenheit gesucht und in den Dienst des Vaterlandes gestellt werde.

Ob diese Anregung gewertet und weitergeleitet worden ist? Vielleicht doch, ohne daß wir davon gehört haben. Wenn nicht, so wäre noch Zeit dazu, der Tatbestand ist unverändert. H. E.

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Herisau und Teufen, Ende November 1936.

Geehrte Frauen, liebe Verbündete!

Ein neues Arbeitsjahr hat angefangen. Wir wissen nicht, was es uns bringen wird. Mit leiser Sorge gehen wir ihm entgegen und bitten Sie herzlich, uns zu begleiten mit Ihrem Vertrauen, uns zu stützen mit Ihrem Interesse, mit Ihrer Arbeit, Anteil zu nehmen an den Fragen, die uns beschäftigen, damit die Verantwortung, die uns auferlegt ist, nicht allzu drückend werde.

Die Generalversammlung in Chur hat den Schlußstrich gesetzt unter unser Tun des vergangenen Jahres. Die uns dort erteilten Aufträge haben wir ausgeführt.

Die Resolution an den Bundesrat, die Biersteuererhöhung betreffend, ist dahin beantwortet worden, daß sich die Frage augenblicklich in Prüfung befinde.

Der zweite Auftrag betraf die Frauenvertretung in der Preiskontrollkommission. Zu unserer großen Freude beantwortete Herr Bundesrat Obrecht unsere Eingabe zustimmend und bat um Vorschläge. Wir hielten überall Umschau nach geeigneten und durchaus sachkundigen Vertreterinnen für dieses wichtige Amt und wir waren eben im Begriff, die Kandidatinnenliste einzureichen, als uns Herr Bundesrat Obrecht in einem zweiten Brief mitteilte, daß dieser Sitz uns nun doch nicht gewährt werden könne, weil keine Vakanz eingetreten sei. Um unsern Wünschen trotzdem zu entsprechen, werde Fräulein Dr. Dora Schmidt, allerdings nicht als Mitglied der Preiskontrollkommission, sondern als Beisitzerin mit beratender Stimme zugezogen werden. Es versteht sich von selbst, daß wir sehr froh sind, Frl. Dr. Schmidt, die über reiche volkswirtschaftliche Kenntnisse verfügt, zu dieser Kommission beigezogen zu wissen. Wir erachten es aber doch nebstdem als notwendig, daß eine angemessene Vertretung der Konsumenten, eine Frau, die sich täglich mit dem Ankauf und dem Verbrauch von Waren zu befassen hat, als Ergänzung in diese Kommission berufen wird. Wir haben Herrn Bundesrat Obrecht in diesem Sinn geantwortet und wir hoffen, das letzte Wort in dieser Angelegenheit sei noch nicht gesprochen.

Der dritte Auftrag der Generalversammlung betraf die Gründung einer Spezialkommission für Friedensarbeit. Diese Kommission hat sich Samstag den 14. November in Bern konstituiert und ihr Programm festgelegt. Sie besteht aus:

Frl. Dr. Grütter, Schwarztorstr. 20, Bern, Präsidentin.
Frau Hofer-Hoch, Oberdießbach, Aktuarin.
Frau Kammermann-Sieber, Lerberstr. 17, Bern, Aktuarin.
Frau Brefin-Ofer, Riehen-Basel.
Mme. Chenevard-de Morsier, Route de Malagnou 37, Genève.
Mlle. Mathilde Gampert, Avenue Henri Dunant 20, Genève.
Frl. Clara Nef, Herisau.

Wir haben mit Absicht die Kommission nicht gleichmäßig auf die ganze Schweiz verteilt, sondern einen Stützpunkt für die deutsche Schweiz in Bern und für die französische Schweiz in Genf geschaffen, damit ein kleiner Ausschuß laufende Fragen besprechen und erledigen kann. Eine große, weitverzweigte Kommission, die häufig zusammen kommt, wäre finanziell für uns kaum tragbar gewesen. Jedes Spezialstudium verlangt ohnehin wieder besondere Hilfsmittel und finanzielle Opfer. Wir bitten darum alle diejenigen Vereine, die das Zustandekommen einer solchen Kommission wünschten, für die Durchführung ihrer Arbeiten einen jährlichen, wenn auch bescheidenen Beitrag beizusteuern. Anfragen und Anregungen jeder Art nehmen alle Kommissionsmitglieder gerne entgegen.

Den mündlich an der Generalversammlung geäußerten Wunsch, Sie möchten allezeit eingedenk sein, daß das Frauenblatt und das Mouvement féministe für unsere Arbeit unsere unentbehrlichen Hilfsmittel sind, möchten wir auch heute angelegentlich wiederholen. Wir wüßten nicht, wie wir die Verbindung miteinander aufrecht erhalten könnten, wenn wir unsere beiden Publikationsorgane nicht hätten, und diese lassen sich nur durch Ihre Hilfe halten. Setzen Sie sich auch weiterhin dafür ein, werben Sie dafür und arbeiten Sie mit, damit der erfreuliche Aufschwung des vergangenen Jahres ein dauernder bleibe und die Existenz der beiden Blätter sicher stelle. Gleichzeitig möchten wir Ihnen auch noch einmal unser Jahrbuch (verlegt bei K. J. Wyß Erben A.-G., Bern) empfehlen, das dieses Jahr in buntem Gewande aufrückt und viel Abwechslung bietet. Vereine, die das Jahrbuch verkaufen, erhalten eine Entschädigung zugunsten ihrer Kasse.

Wir möchten Sie auch daran erinnern, daß der Fragebogen unserer Kommission zur Bekämpfung der Krisenfolgen für die berufstätige Frau endgültig bereinigt ist und allen zur Verfügung steht, die Enquêten über Unterstützungspflichten erwerbstätiger Frauen durchzuführen beranlaßt sind. Die Benutzung des gleichen Schemas würde zur Vereinheitlichung solcher Untersuchungen wesentlich beitragen.

Wir freuen uns, den Anschluß eines neuen Vereines melden zu können, der „Vereinigung ehemaliger Schülerinnen des Städtischen Lehrerinnenseminars Bern“ (Präsidentin Frau Hulda Barben-Durand, Uettligen). Wir begrüßen den neuen Bundesverein aufs herzlichste.

Und nun wünschen wir Ihnen für die kommende Winterarbeit gutes Gelingen. Die gegenwärtigen Zeiten erfordern ja von jeglicher Arbeit in unsern Vereinen und Verbänden vermehrte Sorgfalt und gesteigertes Einfühlungsvermögen in die Bedürfnisse der heutigen Stunde.

Mit freundlichem Gruß.

Für den Vorstand
Clara Nef.
Alice Rechsteiner-Brunner.

Für den Frieden

In unserer Nr. 44 wurde auf das „Volksbegehren gegen die private Rüstungsindustrie“ hingewiesen. Man ersucht uns nun, die folgende Mitteilung noch in Ergänzung zu bringen:

Diese Initiative, welche Aufhebung der Gewerbefreiheit und statt deren Konzessions- und Kontrollzwang für die private Rüstungsindustrie in der Schweiz verlangt, hat die notwendige Anzahl Unterschriften noch nicht erreicht. In einer Nachfrist bis Mitte Dezember sind noch ca. 8000 Unterschriften zusammenzubringen.

Wer unter den Leserinnen und den Lesern setzt sich persönlich durch Unterschriftensammlung für diese Aktion ein, die u. a. auch vom Bund schweizerischer Frauenvereine unterstützt wird, und so schwer gegen Gleichgültigkeit und Opposition aufkommt?

Sofortiger Bezug von Initiativbogen samt aufklärendem Material bei der Europa-Union, Sekt. Bern: Sekretariat Dufourstr. 30, Bern. L. R.

Frauenliga für Frieden und Freiheit.

Der schweizerische Zweig der Frauenliga für Friede und Freiheit gab an seiner Jahresversammlung Bericht über seine Arbeit. Die Vereinsarbeit wird stets intensiver, aber auch schwieriger, so führte die Präsidentin, Frau C. Ragaz, aus Behördliche Widerstände und Verbote hemmen oft, aber die meisten Sektionen arbeiten still und unentwegt für ihr großes Ziel — Völkerfriede — im kleinen weiter. Vorträge wurden gehalten und die Wanderausstellung wurde an 25 Orten gezeigt, war gut besucht und hinterließ überall mächtigen Eindruck.

An der Jahresversammlung in Baden sprach Prof. Nabholz (Zürich) über „Die Schweiz und die Neutralität“. Ueber die Weltaktion für den Frieden (M.U.P.) und den Brüsseler Kongreß orientierte Prof. Gertrud Woker (Bern). Als der Völkerbund die Hoffnung aller bedrängten Völker, im Abessinienhandel so gründlich versagte, vereinigten sich die Friedensfreunde der ganzen Welt zum M.U.P. (Näheres darüber vergleiche Nummern 29 und 41 unseres Blattes. Red.)

Das Jugendwerk, eine Stiftung der J.

An unsere Leserinnen!

Sie alle haben unseren blauen Vers-Zettel bekommen. Es war spaßhaft geschrieben. Hinter dem Spaß steht die ernste Bitte:

Helfen Sie weiterhin,

daß unser Schweizer Frauenblatt bestehen und gedeihen könne!

Dankbar sehen wir auf ein Jahr zurück, das uns mit Zuversicht schaffen ließ. Es war nach vielen Jahren schwersten Sorgen ein erstes Jahr mit freudigerem Vorzeichen: die vielen neuen Abonnemente halfen über Not hinweg. Das feste Einstehen unserer „alten Leserinnen“, die uns neue Freunde gewinnen halfen, die Bereitschaft derer, die sich neu zum Abonnement gewinnen ließen, beides zusammen war uns unbedingt nötig als ersehnte Hilfe. Und — es wird weiter nötig sein.

Denn nur ein Verbleiben, ein treusein unserer Leser hilft uns auch weiterhin.

Jede Einzelne zählt,

ihr Fehlen im Kreis der Abonnenten schüfe uns eine Lücke. Denn noch ist der Kreis nicht so groß, daß Lücken für uns tragbar wären. Bald ist das Jahr herum, das 2. Jahresabonnement beginnt für unsere neuen Freunde. Möge niemand denken „auf mich allein kommt es ja nicht an!“

Gehen Sie weiter mit uns! Wir wiederum wollen nach Kräften daran arbeiten, daß wir Ihnen Gutes und Interessantes bieten können.

Wir grüßen Sie mit Dank und im gemeinsamen Wollen verbunden.

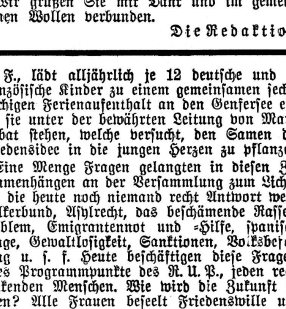
Die Redaktion.

F. F., lädt alljährlich je 12 deutsche und 12 französische Kinder zu einem gemeinsamen sechswöchigen Ferienaufenthalt an den Genfersee ein, wo sie unter der bewährten Leitung von Marg. Gobat stehen, welche versucht, den Samen der Friedensidee in die jungen Herzen zu pflanzen.

Eine Menge Fragen gelangten in diesen Zusammenhängen an der Versammlung zum Lichte, auf die heute noch niemand recht Antwort weiß. Völkerbund, Asylrecht, das beschämende Rassenproblem, Emigrantennot und -Hilfe, spanische Frage, Gewaltlosigkeit, Sanktionen, Volksbefragung u. s. f. Heute beschäftigen diese Fragen, alles Programmpunkte des R. U. P., jeden recht denkenden Menschen. Wie wird die Zukunft sie lösen? Alle Frauen beseelt Friedenswille und der Wunsch nach Zusammenarbeit aller Gutgesinnten zur Bekämpfung des unseligen Krieges und seiner fürchterlichen Folgen. —

Anna Zappert.

Basler Webstube
Grobe Leinenstoffe, zum Besticken in Silbergrau. P 6784 Q Schürzen
BASEL, MISSIONSSTRASSE 47



„Sag mal, Gusti,

früher war deine Frau immer so freundlich und lustig, jetzt versteht sie gar keinen Spaß mehr.“

„Kein Wunder, Thury, daß ihr der Humor vergeht. Hast du eine Ahnung, was es heißt, an Hämorrhoiden zu leiden?“

„Kenne ich, alles schon dagewesen. Meine Frau hat der Doktor mit Posterine in kurzer Zeit geheilt. Glaube mir, ein wunderbares Mittel, das sollte deine Frau auch einmal versuchen.“

Die Tube Salbe kostet in jeder Apotheke Fr. 2.50, die Packung Zäpfchen Fr. 3.50.

DER GROSSE
Weihnachts-Verkauf
in der Sommerau
ist dieses Jahr
ganz besonders interessant
durch die noch gültigen Tiefstandpreise
oder sehr günstigen Uebergangspreise
Der neue Katalog pro 1937 ist soeben erschienen
Müller z. Sommerau
das Haus für gediegene Wäsche und ganze Ausstattungen, Zürich-Stadelhofen

Von Büchern

Ein Wandkalender,
sehr geschmackvoll ausgestattet, wird herausgegeben vom Schweizer. Bund abstinenter Frauen. In klarer, schöner Schrift die Monatstabelle; Lebensweisheit, in schönen Sentenzen festgehalten, zieren die Blätter. — Der Kalender ist erhältlich bei Frau Vollenweider-Wehrli, Rainstraße 65, Zürich 2, zu 50 Rp. plus Porto.

Schweizerischer Notiz-Kalender,
ein Taschennotizbuch. Fr. 2.—. Verlag Büchler & Co., Bern.

Gefällige Ausstattung, praktische Einteilung der Kassa- und Tagesnotizen, ein Text, der Wissenswertes für den täglichen Gebrauch enthält, und dabei noch ein handliches Format empfehlen den Taschenkalender aufs beste. Wer den Kalender einmal in Gebrauch genommen hat, wird ihn gerne Jahr um Jahr als Agenda benutzen.

Kochkalender für das Jahr 1937,
Von Alice Urbach.
Verlag Ernst Reinhardt, München.

Die Speisenfolgen für jeden Mittag- und Abendtisch des Jahres sind abwechslungsreich zusammengestellt und mögen mancherorts willkommene Antwort auf eine ewige Hausfrauenfrage bringen.

Wer deutsche — wie die Verfasserin sagt heimatverbundene — Küche führt, findet unter den beigegebenen Rezepten gute, interessante, uns Schweizerfrauen allerdings meist unbekannte Spezialitäten aus allen deutschen Gauen. Anerkennender Erwähnung wert sind die Illustrationen und die diversen Winke für allerlei häusliche Festlichkeiten.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumklub, Rämistr. 26, 7. Dezember, 17 Uhr, Musiksektion: Konzert: Anna Katherina Ernst, Alt; am Flügel: Sibylle Benz. Werke von Claudio Monteverdi, Robert Schumann, Grd Kilvinen, Ralph Kux. Kunstsektion: 3.—7. Dezember, von 10 bis 17 Uhr: **Weihnachtsverkauf.** Freie Kunst und Kunstgewerbe zu zeitgemäßen Preisen. Eintritt frei.

Winterthur: Verband Frauenhilfe, 8. Dez., 20 Uhr, im Schulhaus Wülflingen: Vortrag „Unsere Aufgaben an Ehe und Familienleben". Von Paula Rath, theol., Bern.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25. Telephon 32.203.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.
Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Was schenken?

Bei den nachstehenden Firmen einkaufen heißt in Preis und Qualität gut einkaufen

Schöne Teppiche
kaufen Sie vorteilhaft bei:
H. RÜEGG-PERRY & ZÜRICH
Das Teppichhaus am Bahnhofplatz

M. AMMANN • PELZ-ATELIER
Scheuchzerstraße 172 Telephon 63.885 ZÜRICH 6
Als nützliche Weihnachtsgeschenke empfehle
Pelzmäntel und Jacken nach Maß. Besätze in allen Fellarten Füchse, natur und gefärbt. Pelz-Cravatten. Pelzmuff-Taschen in einfacher und Luxusausführung. Reparaturen prompt. Billige Preise. Fachgemäße Bedienung.
Sie unterstützen durch Ihren Einkauf die Existenz einer Frau

J. LEUTERT • ZÜRICH 1
Schützengasse 7-9 Telephon-Nr. 34.770
Filiale Bahnhofplatz 7, Telephon-Nr. 74.888
Fleischverkauf und Charcuterie
Erstklassige Fleisch- und Wurstwaren
Wurst- und Fleischkonserven

Den saftigen
Braten
die feine
Charcuterie
und die
Traiteur-Spezialitäten
in bester Qualität von
BELL

MÄNTEL
für die kalten Tage
BRÄNDLI
z. Leonhardseck
Zähringerstr.-Sellergraben
ZÜRICH 1

Blumen auf den Weihnachtstisch . . .
das macht die Tafel froh und festlich. Schenken Sie Ihren Freunden eine geschmackvolle Keramikvase mit schöner Handmalerei, Sie erweisen sich damit als feininniger Spender. Aber es muß eine Vase aus der reichhaltigen Keramikabteilung sein von
Carl Ditting
HAUS- UND KÜCHENGERÄTE
KOMPLETTE KÜCHENEINRICHTUNGEN
GLAS- UND PORZELLANWAREN
RENNWEG 35, TEL. 32.766
ZÜRICH

Wir bieten nicht irgend eine Kopfbedeckung sondern den zu Ihnen passenden HUT
MODEHAUS
TONY BOECKER
Basel Aeschenplatz 5

Vorschüsse
sichergestellt durch Wertpapiere, Grundpfand, Waren und Bürgschaft gewährt die
SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK
514-4

Inserate
für offene Stellen u. für Stellensuchende
haben guten Erfolg
im
Schweizer Frauenblatt

Auf die bevorstehenden Festtage empfehle:
mild gesalzene
geräucherte Vorderschinkli
Schüfeli
Rollschinkli
Beinschinken
Ochsenzungen
Ia Konserven
WURSTWARENKONSERVENFABRIK Ruff RUFF ZÜRICH
feinste Aufschnittwaren
Lyoner, Balleron
Göttinger, Schinkenwurst
Kalbfleischwurst
div. Rouladen
Pyrowurst, Mettwurst
Ruff Salami, Thüringer
u. Gothaer Cervelatwurst

5562

Wir fabrizieren:
Alles für die Waschküche
wie:
Waschmaschinen
Waschherde
Waschtröge
Als Neuheit:
Waschherde mit Laugenentleerung
Verlangen Sie Prospekte
Bezugsquellennachweis durch die P 1136 Lz
FA. GEBR. WYSS, BÜRON (Luz.)

Z 43

Zur Erlernung der französischen Sprache
Gebildete Familie im Waadt. Jorat 1750 m Höhe) nimmt einige junge Leute aus der deutschen Schweiz auf. Gesundes Klima. Freundliche Behandlung. Gute Schulen in der Nähe. Auch Privatstunden. Eignet sich auch für Ferienaufenthalt. Sehr mäßige Preise. Referenzen. Jede Auskunft erteilt **Herr Marcel Hercod, Jollmont, Carrouge près Mézières (Vaud).** P 100-851.

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund
empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:
Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstrasse 24, Tel. 881
Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Weiherweg 54, Tel. 23.017
Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 33.136
Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen: Blumenaustr. 38, Tel. 3340
Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstrasse 90, Tel. 24.080
P 1164 G

KÜHLSCHRÄNKE
FRIGOMATIC
AUTOFRIGOR:
ZÜRICH TEL. 58.660
HARDTURMSTRASSE 20
AUSST. PELIKANSTRASSE 3
P 214 Z

Wollen Sie starke Kinder haben? dann
Phosfarine Pestalozzi
das ideale Nährmittel der Kleinen in den Säuglingsheimen, Spitälern, Sanatorien. **Erleichtert die Knochenbildung!** Stärkendes Frühstück für Blutarme und solche, die schwer verdauen. Die große 500 Gr. Büchse **überall Fr. 2.25.** P 5-12 L

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
als hochwertigsten und vorteilhaftesten Ersatz für eingesottene Tafelbutter
P 243 Z
Fabr. Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon, Telephon 68.445

Berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten.